

Theatralisierung

*Symposium der ARGE "Kulturelle Dynamiken" der
Österreichischen Forschungsgemeinschaft
4. - 5. Dezember 2014, Wien
Sky Lounge der Universität Wien
Oskar-Morgenstern-Platz 1
1010 Wien*

Abstracts

Stefan Hulfeld (Wien)

Theatralität: Zur Historiographie theatralen Interagierens zwischen Leben und Kunst

Was jeweils "Leben" oder "Theater" genannt wird, trennt und verbindet zugleich eine durchlässige Membrane, die unter dem Einfluss gesellschaftlicher Prozesse und philosophischer Positionen verschoben wird. Verhaltenscodices für alltägliches sowie festliches oder feierliches Interagieren, die generelle oder partielle Tabuisierung des Theatralen und die Herausbildung spezifischer Theaterformen stehen deshalb in einer dynamischen Beziehung. Der Vortrag vermittelt einen exemplarischen Einblick in eine dieser Sichtweise verpflichteten Theaterhistoriographie, die seit Ende der 1980er-Jahre als Theatralitätsforschung bezeichnet wird. Als Beispiel bietet sich die Formierungsphase des neuzeitlichen Theatergefüges an, d. h. die Zeit um 1500, als dieses in Italien quasi gleichzeitig von vier verschiedenen Richtungen her dynamisiert wurde, nämlich

- durch die Herausbildung einer Repräsentationskultur, die etwa durch das Pontifikat von Rodrigo Borgia direkt auf die Durchsetzung politischer Interessen mittels theatraler Strategien zu beziehen ist;
- durch die Herausbildung eines humanistischen Theatermodells auf rhetorischer Grundlage, das von Renaissance-Architekten bald in das Zentrum der "schönen Stadt" imaginiert wird, wo es de facto zum machtpolitischen Medium charismatischer Überwältigung mutiert;
- durch die philosophisch oder religiös bedingte Ablehnung jeglicher 'Theaterlei', die nicht allein kurzzeitig im Florentiner Gottesstaat von Girolamo Savonarola kulminiert, sondern längerfristig einen Kompromiss hinsichtlich eines 'natürlichen' theatralen Agierens im Alltag und in der Kunst erzwingt;
- und schließlich durch die Herausbildung eines neuzeitlichen Berufstheaters, dessen Akteure und Akteurinnen traditionelle Bedürfnisse von Festgemeinschaften befriedigten, während sie sich zunehmend als christliche Handelsleute auszuweisen hatten, die ehrbares Theater anzubieten wissen.

Der Vortrag beschreibt damit eine historische Konstellation, in der (ziemliches, zweckmäßiges, lustvolles...) theatrales Handeln und damit verbundene Wahrnehmungsmodi definiert werden sollen. Die Beschreibung solcher Konstellationen als historiographisches Konzept aufzufassen, ist deshalb naheliegend, weil damit eine längerfristige kulturelle Dynamik thematisiert werden kann. Denn so vital das Bestreben ist, die problematische Grenze von Sein und Schein definitorisch zu ziehen, so vital ist das Bestreben von SpezialistInnen des Alltags, Theaterschaffenden und Intellektuellen, diese zu unterminieren.

Barbara Gronau (Berlin)

"Ein vollständig bearbeiteter Raum":

Totalität und Öffentlichkeit am Beispiel (post-) sowjetischer Inszenierungen

Der Vortrag untersucht das Verhältnis von Theatralität und Politisierung in Zonen des öffentlichen Lebens. Wie werden Räume durch theatrale Praktiken politisch semantisiert? Welche Konzepte und künstlerische Mittel finden darin Anwendung und unter welchen Bedingungen können Sie subversiv eingesetzt werden?

Erinnernd an Michael Ryklins Re-Lektüren der Chronotope sowjetischer Zivilisation in seinem Buch "Räume des Jubels" (FfM2002) stelle ich drei theatrale Verfahren der Rauminszenierungen vor: (a) die Massen-Re-enactments der Oktoberrevolution als Gründungsmythen und Ermächtigungsrituale einer neuen politischen Macht; (b) die ironische Zitation totalitärer Einschließung in Ilya Kabakovs bildkünstlerischen Installationen und (c) das Spannungsverhältnis von Gewalt, Gedächtnis und Geste in Boris Charmatz Tanzprojekt *20 Dancers for the XXst Century* auf dem Gelände des Sowjetischen Ehrenmals in Berlin.

Basis meiner Untersuchung ist die in der Theaterwissenschaft geführte Diskussion um die Differenz von Theatralität und Performanz, in der das Semiotische als Zwischenkategorie fungiert.

Suanne Ude-Koeller (Erlangen)

Die Rolle ihres Lebens – als Leiche auf der Anatomie

Präsentation des Todes und des toten Körpers unterliegen nicht nur religiösen, kulturellen und sozialen, sondern auch (wissenschafts)politischen Einflüssen. Mit der Entwicklung des "anatomischen Gedankens" in der Renaissance, spätestens mit der Durchsetzung der naturwissenschaftlichen Medizin im 19. Jahrhundert, wurde der tote Körper als "Anschauungsmaterial und Forschungsgrundlage" (Anke te Heesen) für die Wissenschaft in anatomischen Sektionen "in Szene" gesetzt. Dabei wurde die "Kunst des Zergliederns" auf mehreren Bühnen und vor unterschiedlichem Publikum gezeigt. Die Präsentationsformen wandelten sich von den öffentlichen, Neugierde und Sensationslust bedienenden Leichenöffnungen im "Anatomischen Theater" hin zur reinen Lehrsektion in der medizinischen Ausbildung. Neben dem Anatomischen Theater und klinischem Sezierraum wurde mit dem anatomischen Schauraum eine weitere Bühne eröffnet. Als Ort der Produktion und Konservierung anatomischen Wissens präsentieren alle drei Orte fragmentierte Körper als Wissenschaftsobjekte, deren potentielle Problembehaftung in jüngster Zeit verstärkt diskutiert wird.

Der Vortrag erläutert die historischen und sozialen Bedingungen dieser verschiedenen Inszenierungen anatomischen Körperwissens, erläutert zugrundeliegende Denkmuster und fragt nach dem unterschiedlichen Grad der Theatralisierung.

Thomas Klie (Rostock)

Performanz, Performativität und Performance:

Die Rezeption eines sprach- und theaterwissenschaftlichen Theoriefeldes in der Praktischen Theologie

Mit dem Theatralen wandte sich die evangelische Praktische Theologie verstärkt den Vollzügen und Formen zu, in denen sich das neuzeitliche Christentum vermittelt. Die in den 1990er Jahren gestiegene Aufmerksamkeit für die empirischen Bedingungen religiösen Ausdrucks ließ nach individuellem Stil und leib-räumlichen Prozessen fragen. Das machte

neue Wahrnehmungsperspektiven stark: *Raum, Leib, Gestalt, Dramaturgie* – und im emphatischen Vollsinn des Wortes: *Religion*. Im Zentrum steht dabei das Subjekt, wie es sich selbst vergewissert, dabei auf kulturelle Ressourcen zurückgreift und diese dann religiös imprägniert. Im Fokus der Theoriearbeit ist heute der Modus des Gegebenseins von Religion und Kirche in der Kultur sowie die Möglichkeit des Subjekts, diesen Gegebenseins gewahr zu werden. An die Stelle der vielfältigen Versuche, die Praktische Theologie seit dem Ende der 1960er Jahre als Handlungswissenschaft zu etablieren, tritt gegenwärtig das Bemühen, den Gegenstandsbezug im weitesten Sinne phänomenologisch im Rahmen einer Wahrnehmungstheorie zu bestimmen. Dies äußert sich pädagogisch im Konzept einer Performativen Religionsdidaktik, liturgisch in einer dramaturgischen Predigttheorie, in der Pastoralästhetik bzw. in der Rezeption des Offenen Kunstwerks (U. Eco) und religionshermeneutisch in der Ritualforschung. Im Blick sind hier vor allem religionshybride Neubildungen außerhalb verfasster Kirchentümer. Auch und gerade in Ostdeutschland zeigen sich religionsaffine Ritualisierungen und posttraditionale Vergemeinschaftungen, die auf die Muster subjektiver Sinngebungen und die Logik einer gemeinsam geteilten performativen Praxis hin befragt werden können.

Jürgen Grimm (Wien)

Insenzierte Realität im Fernsehen – Kognitive und emotionale Effekte von Reality TV

Der Begriff "Reality TV" bezeichnete in den 1980er Jahren zunächst Katastrophen-Fernsehen im doppelten Sinne der Fokussierung von Katastrophen (in Sendungen wie *Notruf* und *Retter*) und der katastrophen-sensationalistischen Kultur-Provokation. Hatte Siegfried Kracauer den Film noch zu Beginn des Jahrhunderts als "Errettung der physischen Realität" vor der Verdampfung in literarischen Abstraktionen gefeiert, stand das neue Genre sogleich im Verdacht realitätssimulierender Täuschung und voyeuristischer Instrumentalisierung. Insbesondere die Produzenten anspruchsvoller Informationsprogramme sahen sich einer sensationsheischenden U-Konkurrenz ausgesetzt, die auf eine Entertainisierung des Mediums und der Gesellschaft hinauszulaufen schien. Im Vortrag wird die Entwicklung des Genres über *Big Brother*, die Nachmittagstalkshows, die Gerichtsshows bis hin zum Coaching TV der *Supernanny* und neueren Formen der "Scripted Reality" nachgezeichnet und eine Definition des Reality TV präsentiert (Grimm 2010). Zentral ist der Gedanke einer durch Routine gebildeten "alltäglichen Lebenswelt" (Schütz&Luckmann 1979/84), die durch ein kritisches Ereignis aus den Fugen gerät. Reality TV variiert Alltagssituationen, die sich im Ausnahmezustand befinden. Auf diese Weise wird der Alltag sakralisiert und in seinen herausfordernden Aspekten akzentuiert. Befunde der Medienrezeptionsforschung zeigen, inwieweit kulturpessimistische Befürchtungen begründet sind und welche u. U. auch positiven Orientierungsleistungen das Reality TV erbringt. Überdies wird zu klären sein, ob den Inszenierungsformen des Reality TV eine spezifische Rezeptionshaltung gegenübersteht, die als "Savvy Viewing" (Andrejevic 2008) bezeichnet wird: als gewitztes Schauen zur Enttarnung von Selbstdarstellungsstrategien und absichtlicher Täuschung.

Literatur

- Andrejevic, Mark. "Reality TV, Savvy Viewers, and Auto-spies". In: Susan Murray, Laurie Quelling, ed., *Reality TV: Remaking Television Culture* (2nd edition, first 2004; New York: University Press, 2008), pp. 321-42.
- Grimm, Jürgen. "From Reality TV to Coaching TV: Elements of Theory and Empirical Findings towards Understanding the Genre". In: Amir Hetsroni, ed., *Reality TV: Merging the Global and the Local* (New York: Nova Science, 2010), pp. 211-58.
- Schütz, Alfred, und Thomas Luckmann. *Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1 und 2* (1979; Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984).

Karin Harrasser (Linz)

Strände, Schwellen, Zwischenräume: Szenographien der Subjektwerdung

Narrationen der Subjektwerdung sind häufig an liminale Räume geknüpft: Es sind Strände, Schwellen und andere unklare architektonische Strukturen, die in der abendländischen Philosophie und Literatur ein Nachdenken über das Subjekt in Gang bringen. Diese Schwellenräume sind mit Krisen und Verunsicherungen verknüpft, etwa mit der Frage nach dem Eigenen und Fremden; mit Fragen nach Sichtbarkeit und der öffentlichen Herstellung von Personen; aber auch mit Fragen nach der Stellung des Menschen zwischen Natur und Kultur, Wildheit und Zivilisation. Der Strand ist der Schwellenraum schlechthin, steht doch traditionell das Meer für Unbeherrschbarkeit und das Land für den "Nomos der Erde": für Recht, Politik, Domestikation. Der Vortrag wird exemplarisch anhand von Strandszenen und Schwellensituationen den Zusammenhang zwischen Theatralität, Medialität, Reflexivität und Poetizität von Subjektentwürfen demonstrieren. Behandelt werden unter anderem die Odyssee, Balthasar Graciáns "Kritikon", René Descartes "Larvatus prodeo". Weiters werden kontrapunktisch Gegenentwürfe zur Subjektwerdung als Trennungsgeschichten vorgestellt, etwa Gottfried Wilhelm Leibniz' Lob des Meeresrauschens als Modell der Wahrnehmung und Samuel Becketts theatrale Subjektivierungsverhinderungsmaschinen. Der Vortrag entwickelt die These, dass die Moderne sich dadurch auszeichnet, dass sie die Subjektwerdung als prinzipiell unabschließbar begreift und dadurch zu einer unendlich rätselhaften Schwellenkunde wird, die Hybride und "Männer ohne Eigenschaften" hervortreibt, anstatt geschlossene Subjekte.

Werner Rammert (Berlin)

Agenten auf virtuellen Bühnen und Roboter auf realen Schauplätzen: Über Strategien der Theatralisierung im Feld der Technologien

Technik wurde in der Moderne gerne als Gegenspieler der Künste inszeniert: nicht illusionär, sondern real wirkend, nicht Ergebnis schöner, sondern nützlicher Kunst, nicht interpretationsoffenes Werk, sondern funktionsgeschlossenes System, insgesamt eben: nicht fantasievolle symbolische Fiktion, sondern nüchternes sachliches Artefakt. Dramatisierung und künstlerische Imagination blieben ihr äußerlich, entweder als kreatives Heureka-Erlebnis in Narrationen oder als kulturelle Verkleidung und ästhetische Inszenierung für Werbung und öffentliche Auftritte. In diesem Beitrag soll hingegen an zwei Beispielen avancierter Technologien vorgeführt werden, wie Strategien der Theatralisierung tiefer und dauerhafter in die Technikentwicklung eingreifen.

Maschinen zu bedienen hat eigentlich nichts Theatralisches – außer in den expressiv dramatisierenden Filmen eines Fritz Lang oder Charlie Chaplin. Heute beherrscht jedoch das Modell des Theaters fast alle mit Bildschirmen ausgestatteten Mensch-Maschine-Schnittstellen. Am Fall der Mensch-Technik-Interaktivitäten soll rekonstruiert werden, wie Strategien der Bühnenszenierung Eingang in die Gestalt und den Umgang mit neuen Technologien gefunden haben und wie sie die simple instrumentelle Nutzung von Techniken zu einem emotional bindenden und dramatisch einbindenden Ereignis gemacht haben.

Zeigt der erste Fall einen realen Umgang mit illusionären Agenten, um Reales zu bewirken, so geht es im zweiten Fall um einen illusionären Umgang mit realen Akteuren, um ihren Maschinenkörpern Leben einzuhauchen und ihren Operationen sozialen Handlungssinn zu verleihen. Am Fall der "Social Robotics" von Paro, der Schmuserobbe für Demente, bis hin zum humanoiden Alltagsbegleiter soll dargestellt werden, mit welchen Strategien die Rezipienten und zukünftigen Nutzer dazu gebracht werden, diese relativ autonom agierenden

Maschinen als Mitarbeiter, Assistent, Agent oder gar als Interaktionspartner zu akzeptieren und mit ihnen zu kooperieren.

Am Ende soll sich zeigen: So wie das Theatermachen als dramaturgisches Inszenieren nicht ohne Medien und Machinationen der Bühnentechnik künstlerisch beeindruckend sein kann, so kann auch das Technikmachen als ingenieurmäßiges Ingangsetzen nicht ohne verteilte Rollen und zugeschriebene Aktionen und ohne die Illusion einer kollektiven Teilhabe technologisch in der Gesellschaft wirksam werden. Technik-in-Aktion, Technik als Akteur und Technik in gemischten Konstellationen verteilten Handelns sind dann die angemessenen Konzepte für die Analyse des gegenwärtigen "theatrum machinarum".

Sabine Coelsch-Foisner (Salzburg)

im Gespräch mit Wilfried Hiller, Komponist. Mit musikalischen Erläuterungen von Franziska Strohmayr, Violine.

Von der Welt zum Theater – vom Theater zur Welt

Mit einer Vielfalt an musikdramatischen Stücken liefert Wilfried Hillers vielfach ausgezeichnetes Werk Anlass, das Thema der Tagung aus kunst- und kulturpraktischer Sicht aufzurollen und so Gedankenstränge aus den Vorträgen zu perspektivieren. Im Mittelpunkt des Gesprächs stehen seine Kompositionen/Bühnenfassungen der großen Erzählliteratur, Bespielungen von Kunst im Raum, die Rolle der Akteure auf der Bühne/Musikinstrumente als Rollen, sowie aktuelle Projekte. Mit musikalischen Erläuterungen von Franziska Strohmayr, Violine.